Kleiner Geschichtsatlas über Deutschlands Entwicklung

Für Haus und Schule

Mit erläuterndem Text
bearbeitet nach den Geschichtskarten
von Dr. Tappe
und Dr. phil. Waldtraut Bohm
Landesleiterin Kurmark im Reichsbund für Vorgeschichte

8. Auflage

ERNST FUSBAHN VERLAG BÜCKEBURG

Kleiner Geschichtsatlas über Deutschlands Entwicklung

Für Haus und Schule

Mit erläuterndem Text
bearbeitet nach den Geschichtskarten
von Dr. Tappe
und Dr. phil. Waldtraut Bohm
Landesleiterin Kurmark im Reichsbund für Vorgeschichte

8. Auflage

ERNST FUSBAHN VERLAG BÜCKEBURG

Inhaltsverzeichnis

Das Amt Schrifttumspflege hat das Buch „Kleiner Geschichtsatlas über Deutschlands Entwicklung für Schule und Haus" positiv besprochen und fördert es im Rahmen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände

Im Volkstum ruhen fest verankert die Wurzeln unserer Kraft

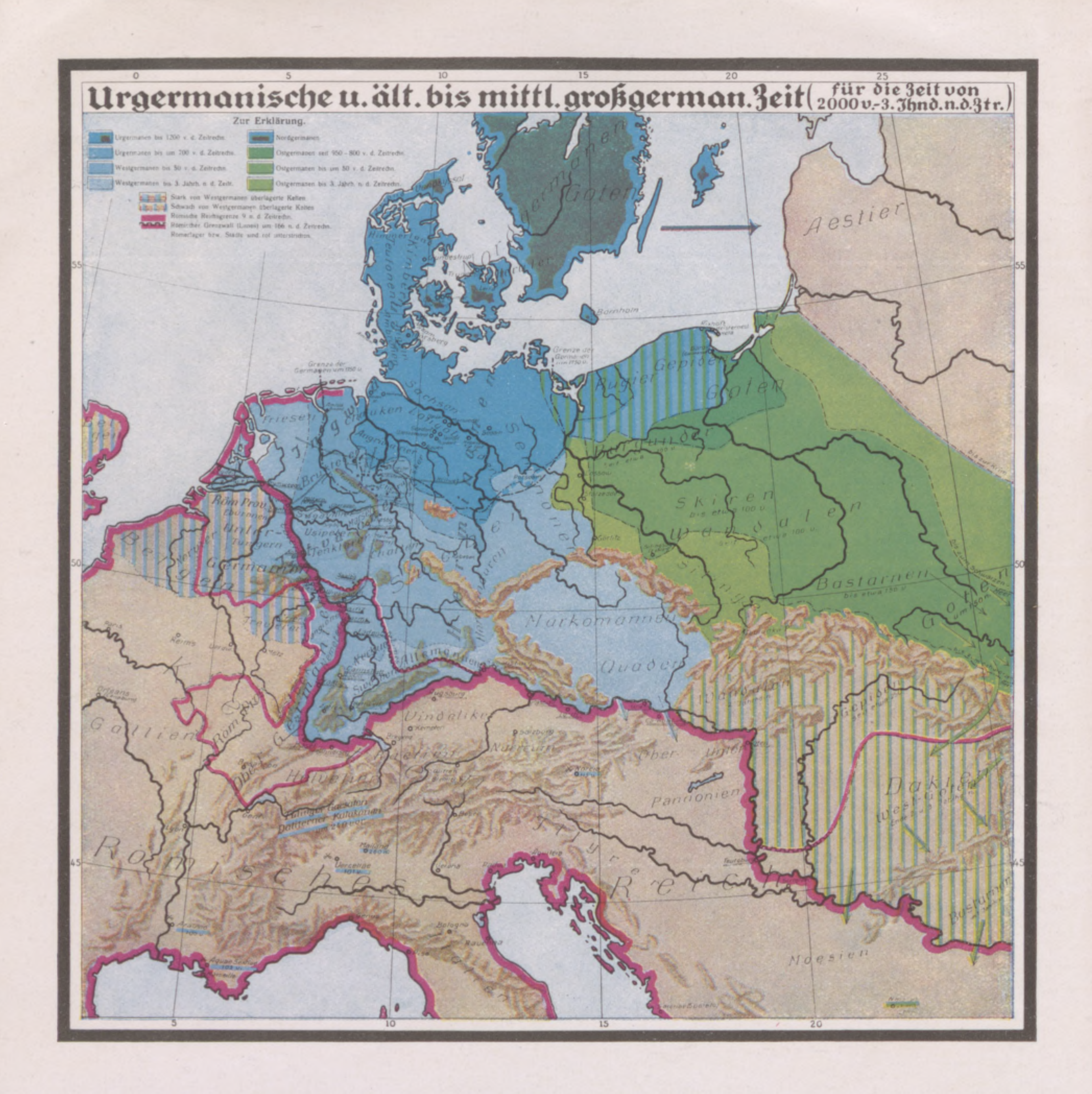
Zeiten, deren Gestalter dies vergaßen, waren stets Zeiten deutschen Niederganges. Sich des Volkstums bewußt zu werden, bedeutet dagegen für das deutsche Volk stets Aufstieg zu politischer Macht und Weltgeltung. Die jüngste Zeit liefert uns dafür den eindringlichsten Beweis.

Die Größe und Herrlichkeit des Großdeutschen Reiches - jenes, von den Besten der Nation erträumten, aber erst von Adolf Hitler verwirklichten Reiches aller Deutschen - durch Wahrung dieses Volkstums zu erhalten, ist Aufgabe der Jugend, der es einst als Erbe übergeben wird.

Untrennbar verbunden sind mit diesem Volkstum als einer seiner Bestandteile die deutschen Tugenden, unter ihnen nicht zuletzt die Sparsamkeit. Sie zu hüten und in sich lebendig wirken zu lassen, bedeutet schlechthin die Erfüllung einer völkischen Aufgabe.

Die deutsche Schule, die sich nächst dem Elternhaus und der Hitlerjugend zur Pflege des Spargedankens berufen weiß, findet wirksame Förderung durch die deutschen Sparkassen. Sie alle vereint streben danach, den Sparsinn des heranwachsenden Geschlechtes zu wecken und zu erhalten. Gelegenheit für die Betätigung ihres Sparwillens findet die deutsche Jugend in der

Schulsparkasse



bis 8000 v. d. Ztr. Die Geschichte des deutschen Volkes und seiner Vorfahren, der Germanen, läßt sich nach schriftlichen Aufzeichnungen (Quellen) zurückverfolgen bis in das erste Jahrhundert vor der Zeitrechnung (Geschichtliche Zeit). Namentlich die Römer Cäsar und Tacitus haben als erste eingehend über die Germanen berichtet. Auf die Entwicklung des germanischen Lebensraumes in der vorgeschichtlichen Zeit können wir ziemlich genau Schlüsse tun aus den zahlreichen Bodenfunden aus der Vorzeit. Danach ergibt sich etwa folgendes:

Der urnordische Menschentyp ist während der älteren Steinzeit (bis etwa 8000 v. d. Zeitr.) in Mittel- und Nordeuropa entstanden. Er verbreitete sich von Mecklenburg aus über Ostjütland, die dänischen Inseln und Südschweden. Seine Entwicklung läßt sich aus den Funden von der Altsteinzeit her über die mittlere bis zur jüngeren Steinzeit verfolgen.

2000 v. d. Ztr. An der Wende der Stein- zur Bronzezeit (etwa 2000 v. d. Zeitr.) entwickelte sich aus der Verschmelzung von zwei inzwischen entstandenen Schattierungen der nordischen Rasse das Germanentum (Beginn der
1000 v. d. Ztr. urgermanischen Zeit). Nach und nach (bis etwa um 1000 v. d. Zeitr.) dehnte das gesunde, urwüchsige Volk seinen Lebensraum aus, zunächst nach Westen und Süden hin, bis an die Ems und zur unteren

Lippe, sowie über den Harz hinaus, ferner nach Osten bis an die Weichsel. Um 800 v. d. Zeitr. kommen germanische Landnehmer auch aus Jütland und Südschweden. Eine Gruppe zieht nach Osthannover, die andere läßt sich in Hinterpommern und an der Weichselmündung nieder. Letztere dringt jedoch schon bald nach Ostdeutschland und darüber hinaus nach Südosten vor. Im Osten treffen die germanischen Neuankömmlinge auf die Nordillyrer, im Westen auf die Urkelten und drängen beide zurück. Von den Kelten sollen die Germanen übrigens ihren Namen erhalten haben. Schon bald nach Abschluß der ersten germanischen Landnahme lassen sich im Norden, Osten und Westen bei gleichbleibender Grundhaltung so deutliche kulturelle Verschiedenheiten beobachten, daß wir fortan Nord-, Ost- und Westgermanen unterscheiden. Auf Grund der gewaltigen Leistungen, die die Germanen in der nun folgenden Landnahme-Zeit vollbringen, sprechen wir jetzt von der „Großgermanischen Zeit". 800 v. d. Ztr

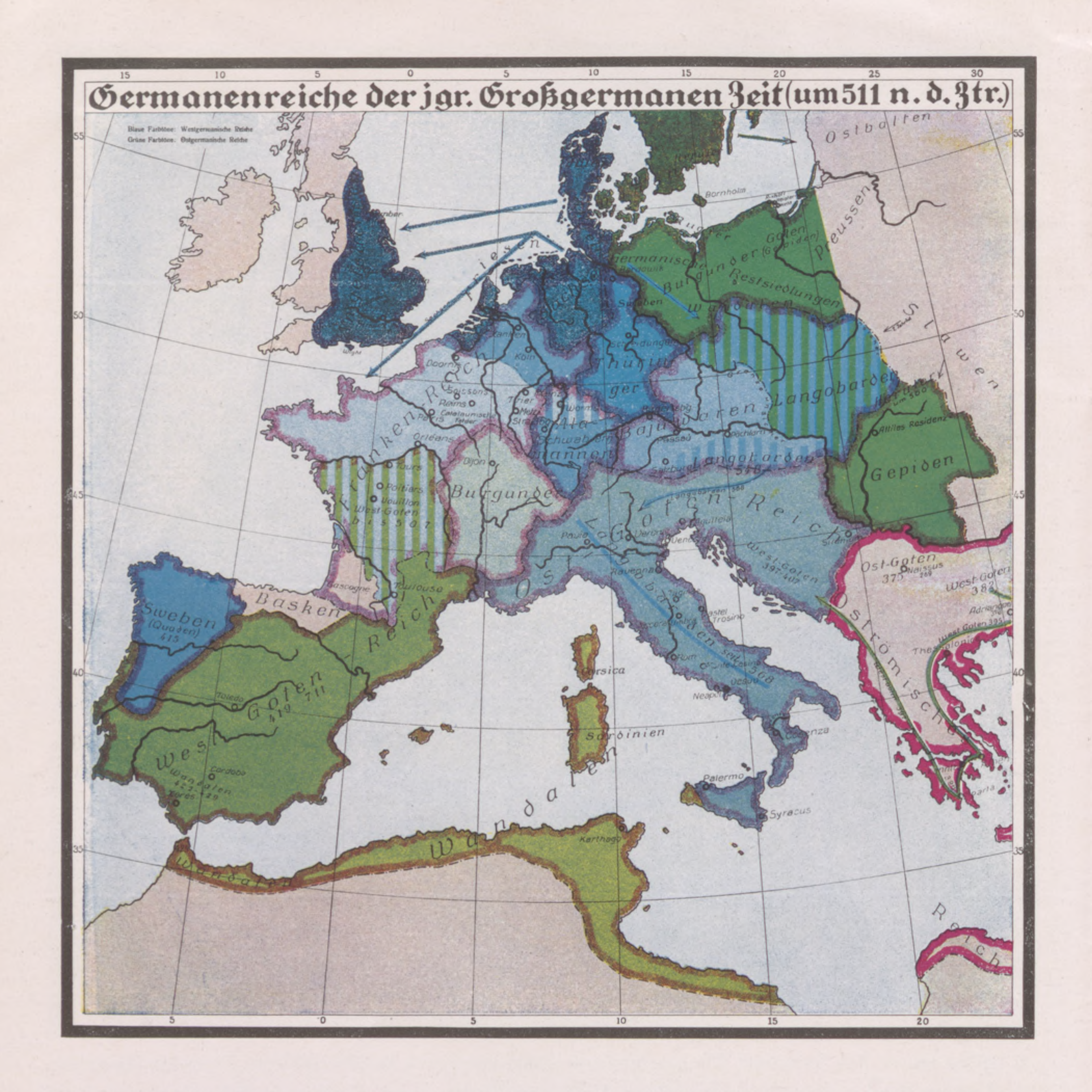
Als Nordgermanen bezeichnen wir die im heutigen Dänemark, Norwegen und Schweden sitzen gebliebenen Reste der Germanen.

Die Ostgermanen entstehen durch die Vermischung der schon in Pommern ansässigen mit den aus Skandinavien zuströmenden Germanen. Ein Teil von ihnen mischt sich auch mit Resten der Nordillyrer (Bastarner). Von den Ostgermanen treten nacheinander auf: die Skiren (= Reine) und Basterner (= Bastarden), später die Wandaler, Burgunder, Goten, Rugier (= Roggenesser) und Gepiden. Die Wandaler kommen aus Vendsyssel (Nordjütland). Die Burgunder kommen von Bornholm (= Burgunder Holm [= Insel]); die Urheimat der Goten sind die noch heute nach ihnen benannten Landschaften in Schweden. Ein Teilstamm der Wandaler sind die Silinger, nach denen Schlesien seinen Namen erhalten hat. Die Ostgermanen breiten sich im 3. Jhd. v. d. Ztr. bis an das Schwarze Meer aus.

Von den Westgermanen nennt unsere Karte die großen Stammesverbände der Ingwäonen, Istwäonen und Herminonen. Die Ingwäonen sitzen längs der Nordseeküste, zu ihnen gehören die Friesen, Chauken, Angeln und Jüten. – Die Wohnplätze der Istwäonen ziehen sich vom Mittel- und Niederrhein durch Westfalen nach Hannover hinein; unter ihnen kennen wir Tenkterer, Usipeter, Sugambrer, Marsen, Brukterer, Chatten und Angrivarier. Einige westgermanische Stämme drängen über den Rhein nach Belgien und an die Mosel vor und vermischen sich dort im Laufe der Zeit mit den keltischen Belgen. – Die Sitze der Herminonen liegen an der Unter- und Mittelelbe. Im Osten stoßen sie etwa auf der Wasserscheide zwischen Mitteloder und -elbe mit den Ostgermanen zusammen. Die Herminonen kennen wir auch unter der Bezeichnung Sweben. Zu ihnen gehören die Langobarden, Semnonen, Markomannen und Quaden. Im ersten Jahrhundert v. d. Zeitr. quellen die beiden letzten Stämme über den Main nach Süddeutschland vor; von hier gehen sie um Beginn der Zeitrechnung nach Osten und besiedeln Böhmen und Mähren. Aus den Bewohnern Böhmens gehen die späteren Bajuwaren hervor. Die Hermunduren breiten sich zu beiden Seiten des Thüringer Waldes aus und legen den Grund zu dem späteren Reich der Thüringer. Ein Teil der Sweben hatte schon um 100 v. d. Ztr. am Neckar Land genommen (Schwaben).

Bei der Ausweitung ihres Lebensraumes nach Westen und Südwesten stießen die Germanen mit dem Römischen Reich zusammen.

Im 2. Jahrhundert v. d. Zeitr. hatten die Kimbern, Teutonen und Ambronen den ersten Vorstoß gegen 113 v. d. Ztr
Rom unternommen. Sie drangen im Nordosten in das Reich ein, schlugen römische Heere bei Noreia 105 v. d. Ztr
(113 v. d. Zeitr.) und Arausio (105 v. d. Zeitr.), wurden aber schließlich bei Aquae Sextiae (102 v. d. Zeitr.) 102 v. d. Ztr
und Vercellae (101 v. d. Zeitr.) vernichtet. Von 58–50 v. d. Zeitr. eroberte Cäsar Gallien, drang bis an 101 v. d. Ztr
den Rhein vor und setzte dort dem Vordringen der Germanen einen Halt. Ein Menschenalter später 58-50 v. d. Ztr
machten Drusus und Tiberius die Donau im Süden zur Grenze Germaniens. In der Folgezeit wurde versucht, Germanien bis zur Elbe zu erobern, um so den Keil zu beseitigen, mit dem sich Südgermanien in das Römische Reich hineinschob. Dieser Versuch wurde durch die Schlacht im Teutoburger Walde
(9 n. d. Zeitr.) endgültig zerschlagen. Durch einen Grenzwall (Limes) vom mittleren Rhein (Andernach) 9 n. d. Ztr
bis zur Donau (Regensburg) konnten die Römer schließlich ihren Plan zum Teil verwirklichen. Trotz aller Sicherungen hatte diese Linie aber nicht lange Bestand.



Die zweite Karte zeigt den Zuſtand, der von den Germanen nach Abſchluß der ſog. „Völkerwanderung" erreicht wurde. Dabei muß man ſich bewußt bleiben, daß es ſich eigentlich um eine germaniſche Wanderung handelt, die ſich von der bisherigen Ausbreitung der Germanen nicht nach Urſache und Weſen, ſondern nur nach Stärke und Ausdehnung unterſcheidet. Es iſt eine Zeit der neuen Landnahme germaniſcher Bauern, denen ihre angeſtammte Heimat zu eng geworden war.

um 375 Die tiefſte Urſache der Völkerwanderung iſt die bei der ſtarken Vermehrung der Germanen immer größer werdende Landnot; gegen Ende des 4. Jahrhunderts wird die Südweſtbewegung der Germanen verſtärkt durch das Andringen der aus dem Innern Aſiens kommenden Reiterſtürme der Hunnen.

Die Nordgermanen verändern während der Völkerwanderung ihre Wohnſitze nicht.

Von den Oſtgermanen wandern am weiteſten die Wandalen mit den Alanen und den weſtgermaniſchen Sweben. Sie ziehen von Schleſien aus durch Süddeutſchland nach Frankreich und weiter nach Spanien; ſie erhalten von den Römern für das Angebot ihrer Heeresdienſte einige Landſchaften, von denen eine nach ihnen den Namen Andaluſien (= Wandaluſien) bekommt. Vor den anrückenden Weſtgoten ſetzen die
429 Wandalen 429 unter ihrem König Geiſerich nach Afrika über, nehmen die Nordküſte in Beſitz und ſind

zeitweise Herren des westlichen Mittelmeeres. Ihr Reich wird 534 von dem oströmischen Feldherrn Belisar zerstört.

Weit wandern auch die West- und Ostgoten. Die Westgoten weichen vor den anstürmenden Hunnen aus, ziehen durch Griechenland und setzen sich in Illyrien fest. Von hier unternehmen sie 408–10 unter dem 410
König Alarich mehrere Züge durch Italien. Alarich stirbt, als er im Begriffe ist, die Westgoten nach Afrika überzusetzen. („Das Grab im Busento.") Wegen Mangels an Schiffen wollen seine Nachfolger den Landweg einschlagen und führen das Volk durch Italien zunächst nach Südfrankreich, gründen hier ein großes Reich mit der Hauptstadt Tolosa und dehnen es 419 über Spanien aus, nachdem sie die 419
Wandalen verdrängt haben. Das Westgotenreich erliegt 711 dem Angriff der Araber. – Die Ostgoten 711
werden von den Hunnen unterworfen und gehören deshalb zunächst deren Staatsverbande an. Nach Attilas Tode ziehen sie an die mittlere und untere Donau und dann 490, im Einverständnis mit dem oströmischen Kaiser, unter ihrem König Theoderich dem Großen (dem „Dietrich von Bern" der Sage) nach Italien, um hier den germanischen Söldnerführer Odoaker, der 476 das weströmische Kaiserreich 476
vernichtet hatte, zu besiegen. Jetzt gründen sie das Reich der Ostgoten mit der Hauptstadt Ravenna. Nach Theoderichs Tode führen die Gegensätze zwischen Germanen und Römern zu wechselvollen blutigen Kämpfen, in denen schließlich das Ostgotenreich 555 den Oströmern in der furchtbaren Schlacht am 555
Vesuv erliegt.

Die Langobarden waren im 4. Jahrhundert von der unteren Elbe nach Böhmen und Mähren und weiter nach Pannonien gezogen; von dort aus zerstören sie das Reich der Gepiden und wandern 568 in Italien 568
ein. Sie siedeln sich hauptsächlich in der Po-Ebene an (Lombardei = Langobardei); ihr Reich wird unter Karl dem Großen dem Frankenreich angegliedert.

Die Burgunder ziehen gegen Ende des 4. Jahrhunderts mit anderen ostgermanischen Stämmen (Wandalen, Sweben, Quaden) nach Westen. Während die andern weiterwandern, gründen die Burgunder am Mittelrhein ein mächtiges Reich mit der Hauptstadt Worms. Nachdem sie hier 451 von den durchziehenden Hunnen besiegt sind (Nachklang im Nibelungenlied), wandern sie durch die burgundische Pforte ins Rhonegebiet. Ihr Reich wird durch Chlodwigs Söhne dem Frankenreich einverleibt.

Die Westgermanen geben im Gegensatz zu den Ostgermanen ihre Wohnsitze nicht auf, sondern erweitern ihren Lebensraum durch langsames Vorschieben ihrer überschüssigen Bevölkerung. Dabei gelingen ihnen die für die Weltgeschichte wichtigsten Reichsgründungen; eine von diesen geschieht durch die Franken. Sie werden zum ersten Male 225 erwähnt und sitzen in der Moselgegend und am Mittel- und Niederrhein. Während der Völkerwanderung dehnen sie sich über Belgien und Nordfrankreich aus. Die verschiedenen Stammesfürstentümer werden durch Chlodwig (481–511), den tüchtigsten König aus dem 481 bis 511
Hause der Merowinger, vereinigt; er erobert den Rest des noch in Gallien bestehenden Teiles des Römischen Reiches; den arianischen Westgoten entreißt er die Gebiete zwischen Loire und Garonne. Die Verschmelzung zwischen den katholischen Römern und den Franken wird gefördert durch den Übertritt der letzteren zur katholischen Kirche. Da das Frankenreich auch Verbindung mit dem germanischen Hinterlande besaß, hatte die Schöpfung dieses Reiches Bestand.

Die Sachsen Nordwestdeutschlands endlich und die mit ihnen verbündeten Angeln und Jüten bemächtigen sich um 450 der Ost- und Südostküste Britanniens. Die Angeln geben dem neuen Reiche den 450
Namen (England = Angelland); an die Sachsen erinnern noch heute die Namen englischer Grafschaften (Wessex, Sussex usw.).

Das Ergebnis der Völkerwanderung ist ein großer Verlust an germanischer Volkskraft und germanischem Lebensraum. Die Ursachen für den Untergang der meisten neu entstandenen Germanenreiche sind unter anderem: mangelnder Zuzug aus dem Mutterlande, das verweichlichende Klima des Südens, vor allem aber die Rassenvermischung mit fremden Völkern.

In den siedlungsarmen Raum östlich der Elbe dringen im Laufe des 8. Jahrhunderts die Slawen ein.



Die Gründung des Fränkischen Reiches durch Chlodwig ist bei der Besprechung der Karte 2 erwähnt worden. Seine Söhne erweiterten das Reich durch die Angliederung von Thüringen, Bayern und Burgund. Bei den unter den Merowingern üblichen Erbteilungen stellte sich gewöhnlich eine Dreiteilung des Reiches in Austrien (Ostreich), Neustrien (Westreich) und Burgund heraus. Das erste hatte fast nur germanische Bewohner, während in den anderen die Romanen überwogen. In den Grenzlandschaften Aquitanien, Alemannien (Schwaben), Bayern und Thüringen gewannen die Herzöge eine fast selbständige Stellung. Unter den späteren, schwachen Merowingern erreichten die königlichen Hausmeier eine
732 zuletzt auch den König überragende Gewalt. Einer von ihnen, Karl Martel (= der Hammer), schlug 732 die über die Pyrenäen vorgedrungenen Araber in der Schlacht bei Tours und Poitiers und rettete so
751 die Kultur des christlichen Abendlandes. Sein Sohn Pippin der Jüngere setzte den letzten Merowinger ab und ließ sich von den Franken zum König erheben. Nachdrücklich unterstützt wurde er dabei von dem Papste, der tatkräftige Hilfe gegen die Langobarden von ihm erwarten konnte. Des Papstes Schreiben beseitigte alle Zweifel an der Rechtmäßigkeit von Pippins Vorgehen, die manchem Franken aufgestiegen

sein mochten. In seinem Sohn und Nachfolger Karl dem Großen (768–814) erreichten die Karolinger ihren 768 bis
Höhepunkt. 814

Karl unterwarf zunächst das noch in Italien bestehende Reich der Langobarden und machte sich so Ober-
und Mittelitalien untertan. Das zweite, schwerste Unternehmen richtete sich gegen die Sachsen. In einem
über 30 Jahre dauernden, blutigen Kampfe wurde der zähe Widerstand der Sachsen unter ihrem aus- 772 bis
gezeichneten Führer Widukind gebrochen und der Stamm dem fränkischen Staat einverleibt. Zur 804
Sicherung der Südwestgrenze seines Reiches besiegte Karl die Araber in Spanien und errichtete jenseits
der Pyrenäen die spanische Mark. Auf diesem Kriegszuge fiel der kühne Roland. Der Herzog von
Bayern, der sich der fränkischen Oberhoheit entzogen hatte, wurde abgesetzt und sein Land zum Frän-
kischen Reich geschlagen. So waren durch Karl zum erstenmal alle Germanen außer den Nordgermanen
und den Angelsachsen in einem Reiche zusammengefaßt. Die Grenzen waren durch die dänische, säch-
sische, sorbische, awarische und spanische Mark gesichert. Nach innen hatte das Reich eine feste, einheit-
liche Organisation; es war in Grafschaften eingeteilt, deren Verwaltung jährlich durch die Sendboten
des Königs überprüft wurde. Auch um die Hebung von Kultur und Bildung in seinem Reiche bemühte
sich Karl mit Erfolg. Eine wesentliche Erhöhung erfuhr seine Stellung durch seine im Jahre 800 durch 800
den Papst erfolgte Krönung zum römischen Kaiser.

Das große Werk Karls hatte nicht lange Bestand. Sein Sohn Ludwig der Fromme teilte das Reich schon
zu Lebzeiten und verursachte dadurch blutige Kämpfe zwischen sich und seinen Söhnen. Nach dem Tode
des Vaters teilten sich die Söhne Lothar, Ludwig und Karl das Reich im Vertrag von Verdun. Ludwig 843
erhielt Ostfranken (Deutschland), d. h. alles Land östlich des Rheines und die Gaue Speyer, Worms und
Mainz; Karl bekam Westfranken, d. h. das Gebiet westlich von Schelde, Maas, Saone, Rhone und den
Cevennen; Lothar erhielt das zwischen Ost- und Westfranken liegende Gebiet und Italien mit der Kaiser-
würde. Dieser Lothar I. teilte bei seinem Tode sein Reich wieder unter seine Söhne; von ihnen bekam
Lothar II. den nördlichen Teil zwischen Maas und Rhein. Das Land erhielt von seinem Herrscher den Namen
Lothringen (Lothari regnum). Nach dem Tode dieses Lothar II. kam durch den Vertrag von Mersen 870 870
der östliche Teil Lothringens an Deutschland, an Frankreich der westliche Teil, außerdem Burgund und
die Provence, dessen Herrscher Karl etwa gleichzeitig mit seinem Bruder Lothar gestorben war. Burgund
freilich wurde schon nach wenigen Jahren als Königreich Arelat wieder selbständig. Im Vertrag von
Verdun–Ribemont 879/80 kam schließlich auch die an Frankreich gefallene Westhälfte Lothringens an 879-80
das ostfränkische Reich. Die Grenze zwischen beiden Staaten verlief jetzt und das ganze Mittelalter hin-
durch von der Schelde bis zur Maas- und Moselquelle.

In dem auf dieser Karte dargestellten Zeitraum begannen auch die Wanderungen der Nordgermanen. Welle auf Welle von ihnen legte sich über den slawisch gewordenen Ostraum. Andere Züge gingen nach Westen und besiedelten Island, Britannien und die Nordküste Frankreichs (Normandie).

Unter den schwachen Nachfolgern Ludwigs des Deutschen hatte das ostfränkische Reich unter den Einfällen der Normannen (Wikinger) und später unter den entsetzlichen Verheerungen eines neuen mongolischen Volkes, der Ungarn, schwer zu leiden. Weil in dieser Bedrängnis die Reichsgewalt versagte, entwickelte sich in den Stammesgebieten das gewaltsam unterdrückte Gefühl der Zusammengehörigkeit wieder. Es fand seinen Ausdruck in der neu auflebenden Herzogswürde. So entstanden fünf Stammesherzogtümer: Sachsen, Franken, Schwaben oder Alemannien, Bayern und Lothringen.



Der Einflußbereich Heinrichs des Löwen ist mit einer gelben Linie umrissen. Rot unterstrichen sind die deutschen Städtegründungen in Ungarn und Siebenbürgen, schwarz unterstrichen die wichtigsten auswärtigen Kontore der Hansa und Hansastädte außerhalb des eigentlichen Reichsgebietes. Die Grenzen der innerdeutschen Herzogtümer, ebenso die außerdeutschen Staaten, geben im allgemeinen den Stand von etwa 1180 vor dem Sturze Heinrichs des Löwen an. — In Frankreich ist die Ostgrenze des englischen Lehnsbesitzes zur Zeit seiner größten Ausdehnung (1159 – 1204) durch eine rote Linie angegeben. – Die gerissenen Grenzlinien in polnischer und litauischer Farbe zeigen die größere Ausdehnung dieser Länder zur Zeit ihrer Vereinigung (1386). — Gebiete, in denen die Wikinger und Normannen auf fremden Boden Staaten gründeten, sind mit grünen Streifen in der Farbe des Heimatlandes überlagert. — Grüne Pfeile geben die Hauptrichtung der Wikingerfahrten an.

Nach dem Aussterben der Karolinger in Deutschland (911) wurde der Herzog Konrad von Franken zum König gewählt. In seiner nur sieben Jahre dauernden Regierungszeit versuchte er vergeblich, die immer stärkere Entwickelung der Herzogsgewalt zu brechen. Es bestand die Gefahr, daß das Reich auseinanderfiel, wenn die Herzogtümer nicht wieder durch eine starke und geschickte Hand zusammengefaßt wurden. Konrad I. empfahl deshalb vor seinem Tode in edler Selbstverleugnung die Wahl des mächtigen Sachsenherzogs Heinrich, seines früheren Gegners, zu seinem Nachfolger.

919 bis 936 In Fritzlar (Hessen-Nassau) wurde Heinrich nur von den fränkischen und sächsischen Großen zum deutschen Könige gewählt. Mit Heinrich I. (919–936) zieht eine glanzvolle Zeit deutscher Geschichte herauf. Eine kirchliche Krönung lehnte er ab. Seine erste und wichtigste Aufgabe war, das Reich wieder unter einem Oberhaupte zu einigen. Durch kluge Verhandlungen erreichte er, daß auch die Herzöge von Bayern, Schwaben und Lothringen sein Führertum anerkannten. Er mußte ihnen allerdings eine fast selbständige Machtstellung zugestehen. Doch war so die Einheit des Reiches gerettet. Die zweite Aufgabe des neuen Königs war die Sicherung der Reichsgrenzen gegen die Ungarn, die jetzt auch in Sachsen einfielen. Da Heinrich mit seinem sächsischen Fußvolk zu offenem Kampfe gegen die kriegsgewohnten,

leichten ungarischen Reiterscharen nicht gerüstet war, schloß er mit ihnen einen neunjährigen Waffenstillstand gegen Zahlung eines jährlichen Tributes. Während der Atempause befestigte er offene Plätze und legte Burgen an; ein Drittel aller Feldfrüchte wurde in diesen Zufluchtsstätten für den Kriegsfall aufgespeichert. Damit sein Heer sich aber auch im Felde mit den Ungarn messen konnte, bemühte sich Heinrich, aus seinen Vasallen ein tüchtiges Reiterheer heranzubilden. Diese neu geschaffene Reiterei erprobte der König zunächst im Kriege mit den Slawen (927–29); von der Elbe bis zur mittleren Oder wurden diese zur Unterwerfung und zur Tributzahlung gezwungen, Böhmen dem Reiche als lehnspflichtiges Herzogtum angeschlossen. Nach einem Zuge gegen die Dänen wurde die Mark Schleswig wieder hergestellt. Es ist so das große Verdienst Heinrichs I., die Wiedereindeutschung alten germanischen Kulturbodens begonnen zu haben. Nach Ablauf des Waffenstillstandes wurde den Ungarn der Tribut verweigert. Die danach in Thüringen einfallenden Horden wurden unter Heinrichs Leitung bei Riade an der Unstrut vernichtend geschlagen und fielen seit der Zeit nicht mehr in Sachsen ein. 933

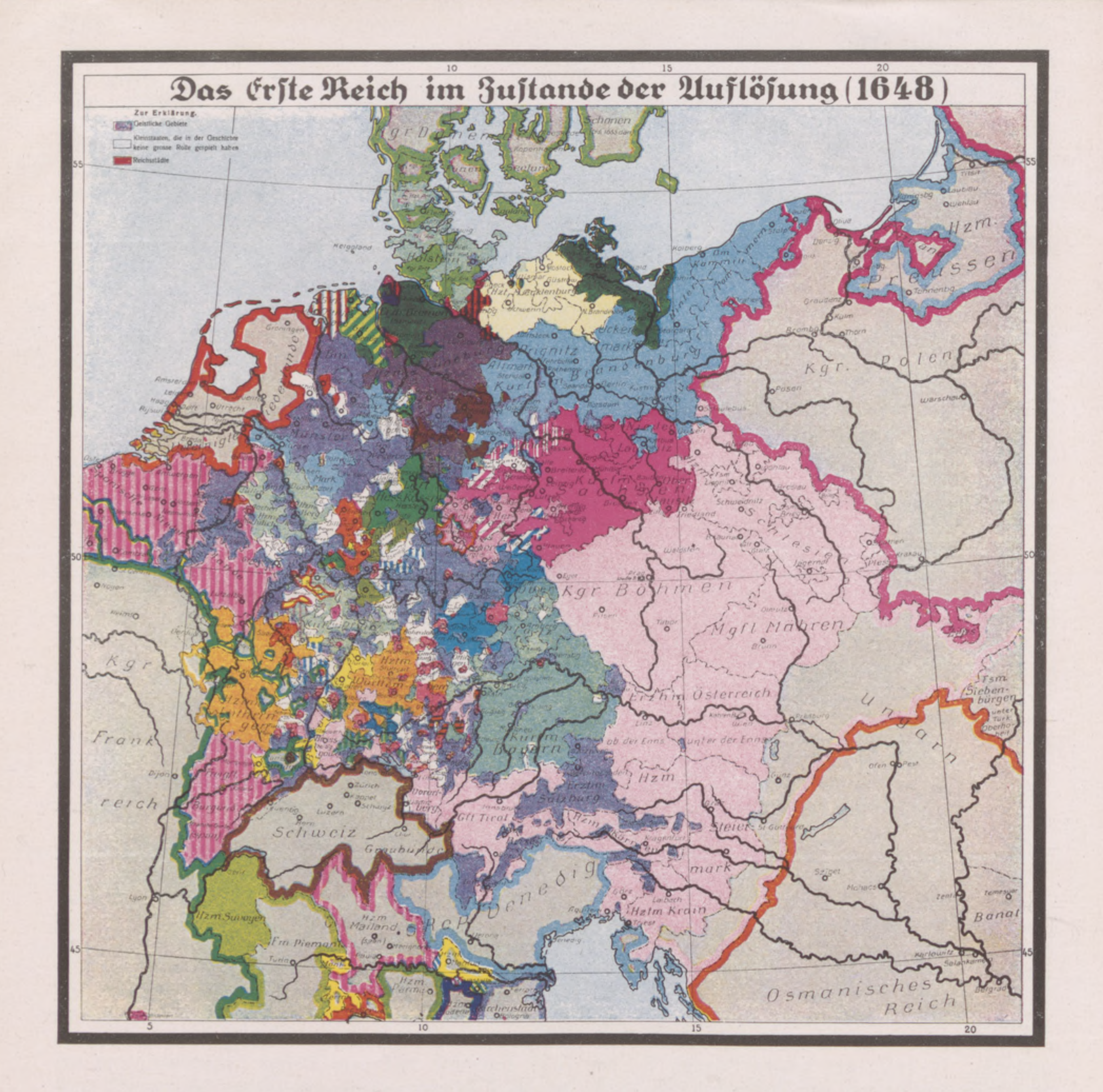
Heinrich I. ist der Schöpfer des Ersten Reiches. Bei der Wahl und Krönung seines Sohnes und Nachfolgers Otto I. (936–73) zeigte sich, wie stark die kluge Politik Heinrichs I. den Königs- und Reichsgedanken gemacht hatte: Otto wurde von den Großen aller deutschen Stämme zum König gewählt; der Huldigung folgten die feierliche Salbung und Krönung; beim festlichen Krönungsmahle versahen die vier Herzöge zum ersten Male die Erzämter des Hofes. 936 bis 973

Otto I. wollte an die Stelle des Bundesstaates den Einheitsstaat setzen und damit die Herzogswürde zu einem Reichsamt machen. Das führte zu schweren Kämpfen mit den Herzögen. Die Herzöge von Franken und Lothringen empörten sich und verloren Land und Leben. Otto gab die erledigten Herzogtümer an seine Verwandten und hoffte, so die Herzogsgewalt unschädlich gemacht zu haben. Doch es kam zu neuen Empörungen. Otto gab darum seine Familienpolitik auf, schwächte die Herzogtümer durch Teilung und Absplitterung und stützte sich von nun an auf die hohe Geistlichkeit. Er übergab ihr großen Landbesitz als Lehen und übertrug ihr die Verwaltung des Reiches. Da die Geistlichkeit ehelos war, konnte sich hier die Erblichkeit der großen Lehen nicht auswirken. So entwickelte sich neben dem weltlichen Fürstenstand ein geistlicher. Das Königtum gewann in ihm eine zuverlässige und starke Stütze, solange es das Papsttum und damit die Geistlichkeit beherrschte. Im Jahre 955 schlug Otto I. die Ungarn auf dem 955
Lechfelde so entscheidend, daß sie ihre Plünderungszüge nach Deutschland aufgaben. Das Land jenseits der Enns wurde als bayerische Ostmark wieder mit deutschen Bauern besiedelt. Der von Heinrich I. begonnene Kampf gegen die Slawen wurde unter Otto durch die beiden tüchtigen Markgrafen Hermann Billung und Gero weitergeführt. Der erste unterwarf das heutige Mecklenburg, der zweite das Land zwischen Elbe und mittlerer Oder. Auch die Abhängigkeit der Böhmen und Polen wurde erneuert. Die Slawen wurden zum Christentum bekehrt. Mittelpunkt der Slawenmission wurde das neu errichtete Erzbistum Magdeburg.

Nachdem Otto 951 das Königreich Italien an sich gebracht hatte, zog er 962 nach Rom und empfing 962
vom Papste die Kaiserkrone. So war das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" gegründet und eine bedeutungs-, zugleich auch verhängnisvolle Epoche deutscher Geschichte eingeleitet. Für das Werden des Ersten Reiches sind die Nachfolger Ottos I. aus dem sächsischen Herrscherhause (bis 1024) und auch die Kaiser aus dem fränkisch-salischen (1024–1125) und hohenstaufischen Hause (von 1138–1254) von geringerer Bedeutung; sie verbrauchten ihre Kräfte im Kampfe mit Italien und dem Papsttum. Der Versuch Ottos II., auch Unteritalien als das Erbe seiner griechischen Gemahlin Theophano zu gewinnen, endete mit der Niederlage bei Cotrone 982. Ihre Folge war ein großer Aufstand der unter Heinrich und Otto I. unterworfenen Slawen 983. Die Gebiete zwischen Elbe und Oder gingen zum größten Teil wieder verloren. Zu erwähnen wären Konrad II., der 1033 Burgund mit dem Reiche vereinigte, und der Zwischenkaiser Lothar von Sachsen (1125–1137), der die Wiedereroberung des Ostens systematisch vorbereitete und einleitete. Er setzte drei Fürstenhäuser gegen die Slawen ein: die Schaumburger in Holstein, die Askanier in Brandenburg und die Wettiner in Meißen. Bis zu Heinrich III. (1039–1056) beherrschten die Kaiser das Papsttum. Heinrich III. entriß es seiner Verkommenheit und besetzte fünfmal den päpstlichen Stuhl mit deutschen Bischöfen. Unter Heinrich IV. (1056–1106) beginnt der lange, wechselvolle, erbitterte Kampf zwischen Kaiser und Papst, der schließlich nach dem Tode Friedrichs II. (1250) mit dem Siege des Papsttums endet.

Nach Kaiser Lothars Tode ging die Führung im Kampf gegen die Slawen ganz auf die Fürsten über. Albrecht der Bär legte um die Mitte des 12. Jahrhunderts zwischen Elbe und Oder den Grund für den späteren brandenburgisch-preußischen Staat. Die machtvollste Erscheinung war Lothars Enkel Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern. Er unterwarf zur Zeit Barbarossas die Slawen in Ost- um 1170
holstein, Mecklenburg und Pommern. Der Deutsche Ritterorden gewann mit Kreuz und Schwert Ost- und Westpreußen dem Deutschtum wieder und eroberte darüber hinaus Kurland, Livland und Estland. Um das gewonnene Gebiet dem deutschen Volke für immer zu sichern, riefen die Fürsten deutsche Bauern zum Siedeln ins Land. Aus allen Stämmen folgten landarme und landlose Bauern gern diesem Rufe. „Nach Ostland woll'n wir reiten ..." So schob sich die Grenze des Reiches weit nach Osten vor; sie lief am Ende des 14. Jahrhunderts vom Baltenlande aus um Ostpreußen herum, schloß Schlesien, Böhmen und Mähren ein und umfaßte Österreich, Kärnten, Krain und Steiermark. Die Elbe, bisher Grenzfluß Deutschlands, rückte wieder in die Mitte des Reiches.

Die Besiedelung des Ostens ist die größte Tat des deutschen Volkes im Mittelalter.



Schon seit dem Entstehen des Ersten Reiches hatte das Königtum gegen die widerstrebenden Gewalten angehen müssen. Gegen die Macht der Stammesherzogtümer hatten die Könige ein Gegengewicht gesucht, zuerst in der Geistlichkeit, dann auch in den kleineren weltlichen Herren; dadurch wurden die alten großen Herzogtümer zersplittert. Während der Stauferzeit begann die Auflösung des Reiches in zahlreiche Territorien: in Herzogtümer, Grafschaften, Erzbistümer, Bistümer, Abteien und Reichsstädte. Jede dieser Gruppen suchte ihre Macht auf Kosten der königlichen Zentralgewalt dauernd zu
1256 bis 1273 vermehren. Besonders zeigte sich dieses Bestreben seit dem Interregnum (1256–1273), der „kaiserlosen, schrecklichen Zeit". Nachdem unter Rudolf von Habsburg (1273–1291) vorübergehend die Ordnung im Reiche wieder hergestellt war, gab es Jahrhunderte hindurch keine einheitliche Reichsmacht, sondern nur eine Machtausübung einzelner Stände und Bünde.

Seit dem Jahre 1273 hatten die sieben Kurfürsten das Recht, den deutschen Kaiser zu küren, d. h. zu wählen. Sie wählten immer nur einen schwächeren Fürsten mit geringer Hausmacht und schrieben ihm – meist zu ihrem eigenen Nutzen – besondere Bedingungen vor, durch die dem neuen Kaiser von vornherein die Hände gebunden waren. Während so die Kurfürsten und Fürsten eine Machterweiterung erfuhren, verfiel der niedere Adel, das Rittertum; seine Blütezeit war vorbei, es verarmte. Die un-

selige Folge war, daß sich viele Ritter in Deutschland von Raub und Plündern nährten. Die Kaiser waren dem Raubrittertum gegenüber machtlos. Ihr Sinnen und Trachten ging fast ausschließlich auf Vergrößerung ihrer Hausmacht, die auch nach ihrem Tode ihren Söhnen verblieb, während das Kaisertum nicht erblich war, Machterweiterungen desselben also nicht den Kindern, sondern einem durch die Wahl der Kurfürsten bestimmten fremden Geschlechte zugute kommen mußten. Da nahmen die aufgeblühten und reichgewordenen Städte ihren Schutz selbst in die Hand und taten sich zu Städtebünden zusammen. Gegen sie vereinigten sich wieder die Fürsten und Ritter: das Faustrecht regierte.

Der mächtigste von allen Städtebünden war die Hansa, die den deutschen Kaufmann in Nordeuropa zu Wasser und zu Lande kraftvoll schützte; gegen Ende des Mittelalters verfiel auch sie.

Bei dem Mangel einer Zentralgewalt blieb es nicht aus, daß Landesteile am Rande des Reiches verloren gingen: die Schweiz löste sich nach und nach vom deutschen Reiche; der Deutsche Ritterorden mußte nach zwei verlorenen Kriegen im Jahre 1466 Westpreußen an Polen abtreten und Ostpreußen 1466
als polnisches Lehen annehmen; Schleswig und Holstein wählten den König von Dänemark zu ihrem Herzog.

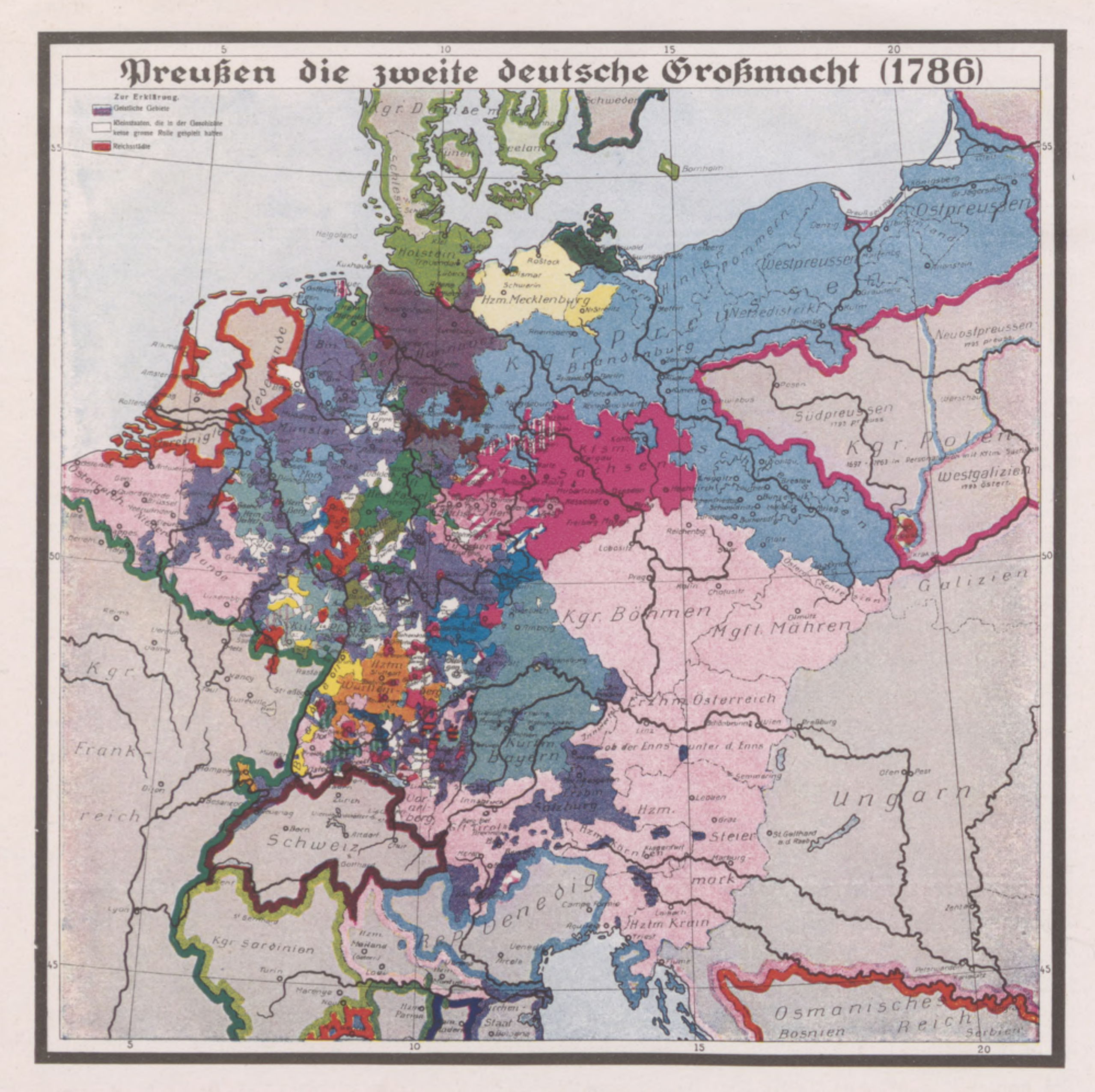
Auf der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich schufen sich aus Teilen beider Länder die Herzöge von Burgund ihr stolzes und machtvolles Reich, dem Namen nach von Frankreich und von Deutschland lehnsabhängig, in Wirklichkeit von beiden unabhängig.

Währenddessen sind die Habsburgischen Kaiser nur bemüht, ihr Haus zu vergrößern. Kluge Heiratspolitik ist dabei das erfolgreichste Mittel. So gewinnt das Haus Habsburg die burgundische Erbschaft, Spanien mit dem neu entdeckten Amerika, Unteritalien, Böhmen und Ungarn. Von deutschen Interessen wird es fortan mit wenigen Ausnahmen nur noch zum geringen Bruchteil geleitet. Dieser Widerspruch zwischen den deutschen Interessen des Reiches und den europäischen des Hauses Habsburg ließ auch unter dem sonst durchaus nicht unfähigen Kaiser Maximilian (1493–1519) die vom Erzkanzler des Reiches, dem Mainzer Erzbischof und Kurfürsten Barthold von Henneberg, so groß gedachte Reichsreform nur ein klägliches Stückwerk bleiben.

Auf dem Reichstag zu Worms 1495 wurde der „ewige Landfriede" verkündet und das Reichs- 1495
kammergericht zur Schlichtung von Streitigkeiten unter den Fürsten gegründet, aber weitergehende Reformen stießen auf starken Widerstand und blieben auf dem Papier stehen. So konnte der Zersetzungsprozeß unseres Vaterlandes nicht behoben werden, sondern nahm immer mehr zu. In der Reformation kamen zu den politischen Gegensätzen noch religiöse. Das größte Ausmaß erreichte die Auflösung im Dreißigjährigen Kriege, als deutsche Fürsten im Bunde mit ausländischen Mächten den 1618 bis 1648
deutschen Kaiser und sich gegenseitig bekriegten und grenzenloses Elend über die deutschen Lande brachten.
Der Westfälische Frieden (1648) gab der Auflösung Deutschlands die rechtliche Form. Die schon bestehende 1648
Unabhängigkeit der Schweiz und der Niederlande wurde anerkannt. – Frankreich erhielt die Bestätigung des Besitzes von Toul, Metz und Verdun, dazu das österreichische Oberelsaß und die Landvogtei über zehn Reichsstädte im Elsaß, ferner auf dem rechten Rheinufer Breisach und das Besatzungsrecht von Philippsburg. Der französische Marsch nach dem Rhein war erfolgreich im Gange. – Schweden bekam Vorpommern mit Rügen, die Gebiete des früheren Erzbistums Bremen und das Bistum Verden, sowie die Stadt Wismar. Es wurde Glied des deutschen Reiches und beherrschte die Mündungen der Oder, Elbe und Weser. So waren jetzt alle deutschen Ströme „fremder Nationen Gefangene".

Im Reiche selbst konnte die Buntscheckigkeit der deutschen Landkarte nicht mehr größer werden. Über dreihundert Gebiete forderten und erhielten ihre „staatliche Selbständigkeit". Die Fürsten bekamen volle Landeshoheit und durften Bündnisse unter sich und mit ausländischen Mächten eingehen, nur nicht gegen Kaiser und Reich. Die Macht des Kaisers war fast lediglich auf die Verleihung von Standeserhöhungen und Titeln beschränkt. Nur der Reichstag und das Reichskammergericht hielten das Reich noch äußerlich zusammen. Der deutsche Reichsverband war tatsächlich aufgelöst; das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" sank zu völliger Ohnmacht herab.

Das politische Leben der Deutschen spielte sich fortan in den selbständigen Einzelstaaten ab. Es war die große Frage der Zukunft, ob von ihnen eine Erneuerung des Ganzen ausgehen konnte.



Durch die schmachvollen Bestimmungen des Westfälischen Friedens von 1648 wurde der Verfall des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" beschleunigt.

Je weniger leistungsfähig das Reich als Ganzes war, desto größer waren die Aufgaben, die nun den selbständigen Einzelstaaten erwuchsen. – Nur Männer machen Geschichte. Ein solch kraftvoller Mann, der klar erkannte, was seinem Lande not tat und auch Willenkraft genug besaß, seine Erkenntnisse in die

1640 bis 1688 Tat umzusetzen, war Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst (1640–1688). Man kann ihn als den Begründer des brandenburgisch-preußischen Gesamtstaates bezeichnen. Er hat seinem Staatswesen den Geist eingehaucht, der „die Schöpfung des modernen Großstaates" vollbringen sollte. Seine Macht beruhte auf der Schaffung eines stehenden Heeres, das sein Land gegen innere und äußere Feinde schützen sollte (Schweden, Franzosen), auf der Gründung eines einheitlichen Beamtenkörpers, der nur seinen Willen ausführte und dadurch die Macht der Stände brach, und endlich auf der Ordnung der Staatsfinanzen.

Er vergrößerte sein Land um Hinterpommern, die Bistümer Halberstadt, Minden, Kammin (in Hinterpommern) und erwarb die Anwartschaft auf Magdeburg. Für Ostpreußen schüttelte er die polnische Lehnshoheit ab und entriß es damit der polnischen Oberhoheit, unter der es seit dem zweiten Thorner Frieden (1466) gestanden hatte.

Das Bestreben seines Nachfolgers Friedrich I. (1688–1713) ging dahin, diesem Staatsgefüge auch äußeren 1688 bis 1713
Glanz und äußere Pracht zu verleihen. Bei der Erwerbung der Königskrone wirkte die eigene Neigung mit, doch sprachen dafür auch andere wichtige Gründe. Die Königskrone war der sichtbare Ausdruck für die Bedeutung eines Staates von der Größe des brandenburgisch-preußischen. Sie gewährte ihrem Träger auch eine weit größere politische Bewegungsfreiheit, als sie der Kurfürst von Brandenburg besaß. Aus diesen Gründen und im Einverständnis mit dem Kaiser setzte der erste König sich selbst und seiner Gemahlin am 18. Januar 1701 in Königsberg die Krone auf. Er nannte sich Friedrich I., König „in" 18. I 1701
Preußen, weil Westpreußen noch zu Polen gehörte. Daß Preußen und nicht Brandenburg die Grundlage des Königstitels bildete, lag daran, daß Brandenburg als Kurfürstentum zum Reiche gehörte und vom Kaiser lehnsabhängig war, Ostpreußen aber keinen Lehnsherrn mehr über sich hatte.

Friedrich Wilhelm I. (1713–1740), der Soldatenkönig, war von ganz anderer Geistesart als sein Vater. Die 1713 bis 1740
Erwerbung der Königskrone und die prunkvolle Hofhaltung hatten dem neuen Königtum einen besonderen Glanz verliehen und Berlin zu einem Mittelpunkt von Kunst und Wissenschaft gemacht. Durch die damit verbundenen großen Ausgaben und durch die leichtfertige Verwaltung einiger Minister waren die Finanzen des Staates stark in Anspruch genommen. Darum galt die erste Maßnahme des neuen Königs der Ordnung der Finanzen. Er erzog sich ein bis ins Letzte pflichttreues Beamtentum. Das Heer verstärkte er von 38 000 bis auf 83 000 Mann und schulte diese Truppen zu einer militärischen Schlagfertigkeit und Straffheit, wie sie die Welt noch nie gesehen hatte. Sie waren zum großen Teil die Voraussetzungen für die Siege des großen Friedrich. Mochte das Wesen des Königs herrisch und zeitweise auch tyrannisch sein, für den inneren Ausbau der Monarchie hat er Großes geleistet. Er war Preußens „größter innerer König".

Im Jahre 1740 starb Friedrich Wilhelm I., und sein 28jähriger Sohn Friedrich II. (1740–1786) folgte ihm in der 1740 bis 1786
Regierung. Er übernahm von seinem Vater einen trefflich geordneten Staat mit einem wohlgefüllten Staatsschatz und das beste Heer seiner Zeit. Sein Ziel war, Preußen zu einer Großmacht zu erheben. Als mit dem Tode Karls VI. das Haus Habsburg im Mannesstamme ausstarb und um sein Erbe ein großer Krieg, der österreichische Erbfolgekrieg, ausbrechen mußte, hielt Friedrich II. den Zeitpunkt für gekommen, sich in den Besitz Schlesiens zu setzen. Auf große Teile dieses Landes hatte der Große Kurfürst Erbansprüche gehabt, sie aber, da er, vom Kaiser verlassen, den Franzosen und Schweden allein gegenüber stand, nicht verwirklichen können (1675–1679). Österreich hatte damals diese Gebiete eingezogen. So entstanden die drei Schlesischen Kriege.

In den beiden ersten Kriegen (1740–1745) bekam der König Schlesien. Durch seine unermüdliche Arbeit, durch seine staatsmänische Kunst wurde Schlesien ein blühendes, wohlhabendes Land.

Die damalige Kaiserin, Maria Theresia, konnte den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen. Sie rüstete zum neuen Kriege. Ihre Verbündeten waren Rußland und Frankreich. Der Krieg dauerte sieben lange, schwere Jahre (1756–1763). Kolin, Hochkirch, Kunersdorf waren Tiefpunkte im Leben Friedrichs. Roß- 1756 bis 1763
bach, Leuthen, Zorndorf, Liegnitz, Torgau brachten ihm unsterblichen Ruhm. 1763 wurde der Friede von Hubertusburg geschlossen. Friedrich behielt Schlesien. 1763

Ein gewaltiger Krieg war zu Ende. Der Friedensschluß besiegelte die Großmachtstellung Preußens und gab ihm neben Österreich eine führende Stellung in Deutschland.

Auch auf friedliche Weise vergrößerte der große Friedrich sein Land. In der ersten Teilung Polens (1772) erhielt Preußen Westpreußen außer Danzig und Thorn, das Bistum Ermland und den Netzedistrikt. Jetzt war der Zusammenhang Ostpreußens mit der Hauptmasse des Staates hergestellt. Friedrich nannte sich König „von" Preußen.

Friedrich der Große war der größte Mann seines Jahrhunderts. Die Erfolge seines Lebens bestanden darin, daß er Preußen zu einer europäischen Großmacht erhoben hatte. Nicht ohne schwere Sorgen schaute er in die Zukunft. Er sah in trüber Ahnung voraus und hat es ausgesprochen, daß es unter einem schlaffen Regiment in dreißig Jahren mit der Macht des preußischen Staates vorbei sein werde, eine düstere Prophezeiung, die sich 1806 erfüllt hat.



In Friedrich dem Großen hatte der aufgeklärte Absolutismus seinen Höhepunkt erreicht. Nur wenige Jahre nach seinem Tode erringt in der französischen Revolution (1789) der Liberalismus, erwachsen aus der Aufklärung und ihrem Gegensatz zum Absolutismus, den Sieg. Aber die neu erstandene Republik geht im Hader der Parteien unter Strömen von Blut schnell zu Grunde. Aus ihren und des alten Staates Trümmern erhebt sich das französische Kaiserreich unter Napoleon Bonaparte.

Für Deutschland bedeutete das Aufsteigen Napoleons die Zeit der größten Erniedrigung. Österreich hatte in den drei sogenannten Koalitionskriegen um den Bestand des Reiches gekämpft, war aber infolge seiner veralteten und schlechten Kriegsführung dem Feldherrn Napoleon nicht gewachsen. Preußen hatte im Frieden von Basel (1795) seine linksrheinischen Besitzungen (die Hälfte von Obergeldern, Kleve und Mörs) gegen Zusicherung einer entsprechenden Entschädigung Frankreich überlassen, Österreich sah sich im Frieden von Luneville (1801) genötigt, das linke Rheinufer an Frankreich abzutreten. Die dadurch geschädigten deutschen Fürsten sollten für ihre linksrheinischen Besitzungen auf dem rechten Rheinufer entschädigt werden.

1803 Das schwierige Werk der Entschädigung wurde auf dem Reichstag in Regensburg (1803) vollendet. Die geistlichen Staaten verschwinden bis auf zwei, die noch einige Jahre ihr Dasein fristen, die Reichsstädte vorläufig bis auf sechs. Mit diesen Gebieten wird die Entschädigung durchgeführt. Vor

Napoleons Machtspruch versinkt in diesen Jahren der weitaus größte Teil der deutschen Kleinstaaten. Als Österreich die „Dreikaiserschlacht" bei Austerlitz 1805 verlor, wurde es zum Frieden von Preß- 1805
burg gezwungen. Die Bevollmächtigten unterzeichneten ihn, obgleich die österreichischen Besitzungen in Oberitalien und an der Adria verloren gingen. Tirol mit Vorarlberg, Brixen und Trient mußten an Bayern, die vorderösterreichischen Lande an Baden und Württemberg abgetreten werden. Würdelos, ja schmachvoll war in diesem Kriege das Verhalten der deutschen Staaten Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Nassau, die Bundesgenossen des Korsen waren. Als Lohn für ihren Verrat bekamen Bayern und Württemberg neben Gebietserweiterungen die Königswürde, Baden wurde zum Großherzogtum erhoben. Durch die Erhebung der Kurfürsten von Bayern und Württemberg zu souveränen Königen ohne Zustimmung des Kaisers war bereits die Verfassung des deutschen Reiches aufgelöst. Napoleon vollendete diese Auflösung, indem er durch die Stiftung des Rheinbundes den Süden und Westen Deutschlands dem Einfluß des Kaisers ganz entzog. Bei der Selbstsucht der deutschen Fürsten fiel es dem schlauen französischen Minister Talleyrand nicht schwer, sechzehn von ihnen durch die Aussicht auf Ländergewinn zur Trennung vom deutschen Reiche und zum Anschluß an Frankreich zu bewegen. Alle Reichsgesetze wurden für sie für ungültig erklärt. Protektor des Rheinbundes war der Kaiser der Franzosen.

Der deutsche Kaiser stand dem offenen Reichsverrat machtlos gegenüber. Er legte darum 1806 die Krone 1806
nieder und entband alle Stände ihrer Pflichten gegen Kaiser und Reich. Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" war zerstört, es hatte, „längst durch die innere Zwietracht machtlos, durch den brutalen Willen eines fremden Eroberers ein wenig rühmliches Ende gefunden".

Die einzige Macht, die dem französischen Kaiser in Deutschland noch hätte gegenüber treten können, war Preußen. Dieser scheinbar kräftige Staat brach jedoch noch in demselben Jahre morsch zusammen. Napoleons Ziel ging anfangs auf ein Bündnis mit Preußen hinaus. Dazu konnte sich der König Friedrich Wilhelm III. nicht entschließen. Ebensowenig wollte er aber auch in einen Bund der Koalitionsmächte gegen Napoleon eintreten. Diese Politik des Zauderns war sein Verhängnis.

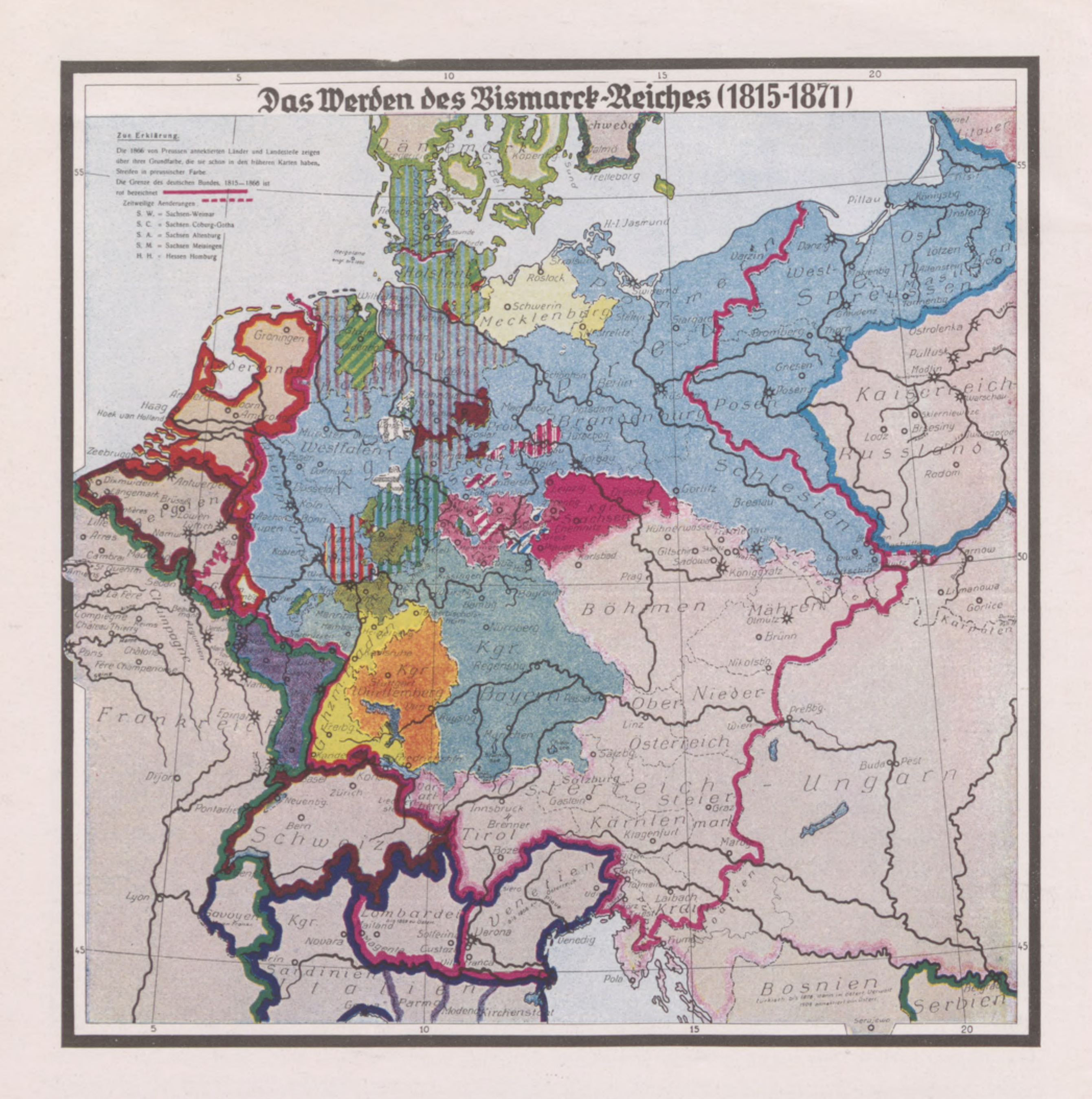
Als Napoleon Österreich niedergeworfen hatte, schloß der preußische Minister Haugwitz mit dem französischen Kaiser in Schönbrunn bei Wien einen für Preußen sehr gefährlichen Vertrag. Preußen ging ein Bündnis mit Frankreich ein und mußte das rechtsrheinische Stück vom Herzogtum Kleve mit Wesel an Napoleon, Ansbach an Bayern abtreten. Dafür erhielt es Hannover, das der französische Kaiser 1803 den Engländern abgenommen hatte. Der Besitz Hannovers mußte Preußen naturgemäß in Feindschaft zu England bringen. Um Preußen zum Kriege zu zwingen, verhandelte der ränkesüchtige Korse ohne Wissen des preußischen Königs mit den Engländern wegen Rückgabe Hannovers. Dann ließ er mitten im Frieden die preußischen Städte Elten, Essen und Werden besetzen. Die Geduld des Königs war nun erschöpft. Er forderte die Herausgabe der weggenommenen preußischen Städte. Darauf antwortete Napoleon mit Krieg. Dieser war von Anfang an verloren.

„Ein schwankender und zaudernder König ohne Selbstvertrauen, eine Armee ohne Kriegserfahrung und ohne Geist, ein Volk, das von den Ideen Frankreichs innerlich bereits erobert war", das war das frühere friedrizianische Preußen in seiner Schicksalsstunde. Verlorene und verlustreiche Schlachten bei Jena und Auerstädt, Eylau und Friedland, schmachvolle Übergabe der meisten Festungen führten 1807 zum Frieden 1807
von Tilsit, dem Vorbild des Versailler Diktates.

Preußen verlor alles Land westlich der Elbe mit Magdeburg, im Osten die in der 2. und 3. Teilung Polens 1793 und 1795
erhaltenen Gebiete. Danzig wurde eine freie Stadt. Aus den abgetretenen Landesteilen im Westen, dem Kurfürstentum Hessen und dem Herzogtum Braunschweig bildete Napoleon für seinen jüngsten Bruder das Königreich Westfalen. Frankreich hatte seine Grenzen vom Rhein bis zur Elbe vorgeschoben. An Stelle Straßburgs wurden Magdeburg und Erfurt das Ausfalltor nach Osten.

In den nächsten Jahren verleibte Napoleon sogar noch die Landschaften der deutschen Nordseeküste in Frankreich ein, um den Handel des verhaßten England mit dem Festland zu unterbinden. Ja, in Lübeck erreichte das französische Staatsgebiet sogar die Ostsee.

Befreiungsversuche, das französische Joch abzuschütteln, mißlangen. Österreich erhob sich gegen Napoleon, 1809
wurde aber trotz seines Sieges bei Aspern, 1809, geschlagen. Im heldenmütigen Kampfe fiel der Major Schill; in seinen Getreuen und in Andreas Hofer mit seinen Tirolern erhielt die deutsche Freiheit ihre ersten Märtyrer. Auf der anderen Seite aber nahmen Fürsten Titel und Länder aus der Hand des Eroberers entgegen und verkauften ihm dafür das Blut ihrer „Landeskinder". Das war Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung.



Das Erste Reich war 1806 kläglich zugrunde gegangen. Napoleon hatte die alten Staaten Europas zerschlagen und neue gegründet. Es fand sich kein Fürst, der das Reich hätte neu aufbauen können. Blieb nur das Volk. Patriotische Gelehrte und Schriftsteller, Staatsmänner und Soldaten forderten das Volk in Schriften und Liedern zur Erhebung auf. Namen wie Stein und Hardenberg, Scharnhorst und Gneisenau, Fichte u. a. werden den Deutschen unvergeßlich bleiben.

Den Anstoß zu der Erhebung Preußens gab das selbständige Vorgehen des Generals York. Er schloß mit dem russischen General Diebitsch einen Neutralitätsvertrag. Dieser Vertrag wurde das Zeichen zur allgemeinen Erhebung und zur Abschüttelung des französischen Jochs. Durch die große Völkerschlacht bei Leipzig 1813 wurde Deutschland bis an den Rhein von der Fremdherrschaft befreit, nach der Schlacht
1815 bei Waterloo (1815) war der Korse endgültig vernichtet. Die Neuordnung Europas sollte auf dem Wiener Kongreß (1815) geschehen. Aber der großdeutsche Nationalstaat hatte hier keinen Anwalt. Rußland und Frankreich waren gegen eine Wiederherstellung des deutschen Reiches. Auch England zeigte sich

deutschfeindlich. Es handelte zum ersten Male nach dem Grundsatz: Englands Grenze liegt am Rhein!
Statt des erhofften Reiches entstand das kraftlose Gebilde des Deutschen Bundes.

Dieser locker zusammengefügte Staatenbund mit soviel Sinnen wie Köpfen konnte unmöglich das Ver-
langen der Besten der Nation nach politischer Einigung befriedigen. Männer wie E. M. Arndt, Joseph
Görres und der Turnvater Jahn begeisterten immer wieder das Volk für ein einiges Deutschland.

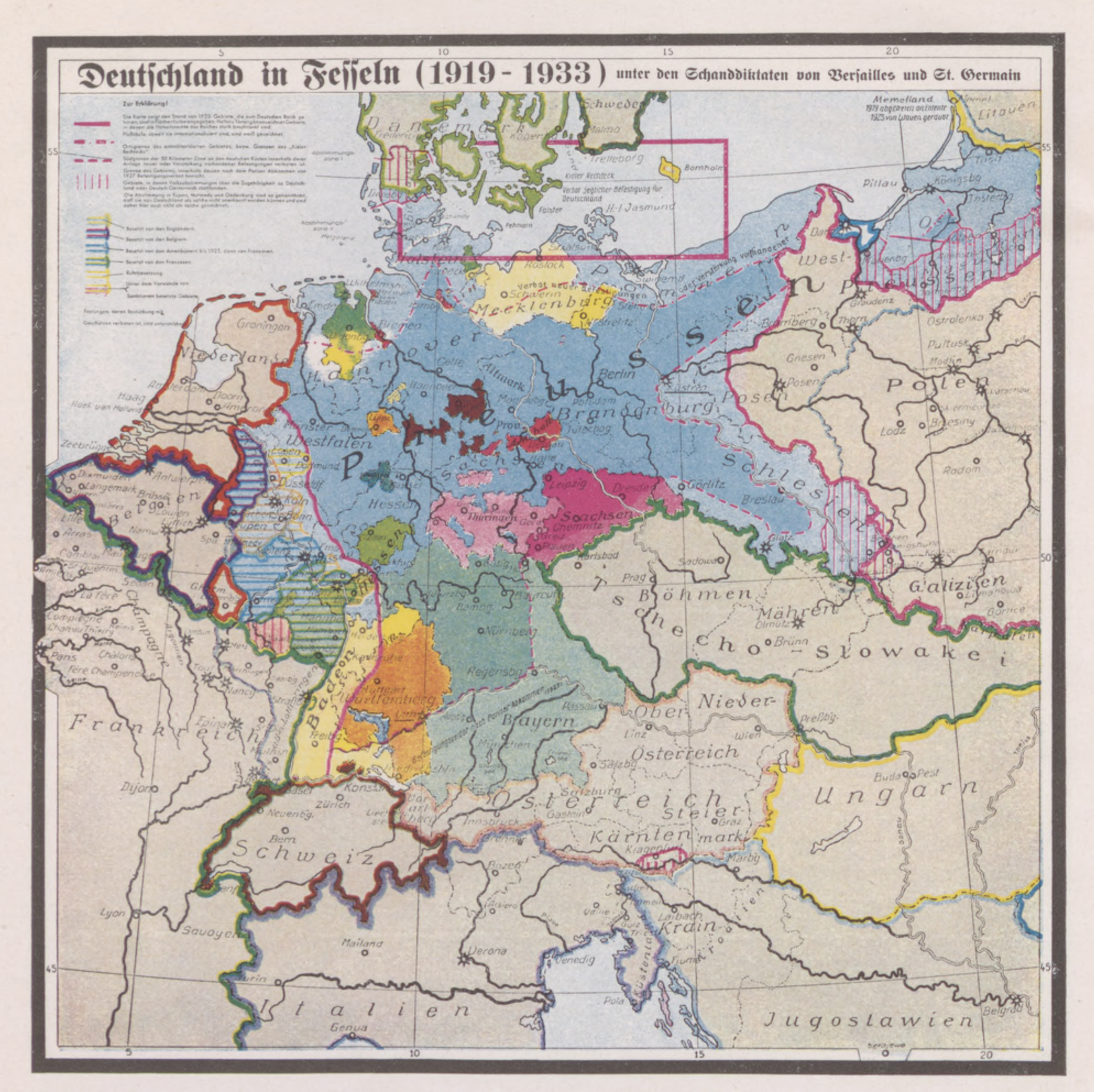
So kam das Revolutionsjahr 1848. Im Reich wollte man die Einheitspläne der Deutschen verwirklichen. 1848
Sechshundert Abgeordnete, führende Männer des deutschen Volkes, wie Uhland, Arndt, Jahn treten
in der Paulskirche zu Frankfurt zusammen. Sie sind sich einig im Kampf gegen das Alte, aber im
Kampfe um das Aussehen des erstrebten Reiches bilden sich Parteien. Nach einem Jahr unnützen Redens
ist die Reichsverfassung fertiggestellt. Das neue deutsche Reich soll ein Erbkaiserreich werden unter
Führung Preußens, aber Ausschluß Österreichs wegen seiner fremdvölkischen Bestandteile. Kaiser der
Deutschen soll Friedrich Wilhelm IV. (1840–1861) werden. Eine Abordnung von zweiunddreißig Männern 1840 bis 1861
unter Führung des jüdischen Präsidenten Simson bieten Friedrich Wilhelm IV. die Krone an. Er lehnt sie ab,
weil er nur die Krone von seinesgleichen annehmen will. Vor allem fürchtet er aber die Auseinander-
setzung mit Habsburg und das Eingreifen der andern Mächte. So scheiterte die deutsche Reichsverfassung.
Die Hoffnungen der Nation auf Einheit waren abermals in die ungewisse Zukunft verwiesen.

Aber schon stand auf der politischen Weltbühne im Hintergrunde der Schmied des neuen Reiches: Otto
von Bismarck. Er hatte als preußischer Gesandter in Frankfurt das Ränkespiel des Deutschen Bundes
und die Überheblichkeit Habsburgs erfahren. Er wußte auch, wie man in Petersburg, Paris und Wien
über Deutschlands Einheit dachte. Der König Wilhelm I. (1861–1888) ernannte ihn zum Ministerpräsiden- 1861 bis 1888
ten. Als solcher führte er gegen den Willen des Parlaments die Heeresvorlage durch. Nur durch „Blut
und Eisen" konnte ein deutscher Nationalstaat geschaffen werden.

Im dänischen Kriege (1864) wurde Schleswig-Holstein mit Hilfe Österreichs davor bewahrt, vom deutschen 1864
Volkskörper losgerissen zu werden. Dann kam 1866 der schwerste Schritt, die kriegerische Entscheidung
mit dem Hause Habsburg. Fast alle deutschen Länder standen gegen Preußen. Ebenso rasch, wie der
Krieg gewonnen war (Hauptschlacht bei Königgrätz 1866), wurde mit Österreich ein Versöhnungsfriede 1866
geschlossen. Österreich schied aus dem Deutschen Bunde aus und erkannte dessen Auflösung an. Hannover,
Hessen-Kassel, Nassau und Frankfurt wurden preußisch. Der Friede brachte weiter den Zusammenschluß
der nördlich vom Main liegenden Staaten zum Norddeutschen Bunde unter alleiniger Führung Preu-
ßens und, wenn auch zunächst noch geheim, ein Schutz- und Trutzbündnis mit Süddeutschland.

Frankreich suchte mit Gewalt unter dem dritten Napoleon Deutschland an der Ausübung seines Lebens-
rechts, sich national zu einigen, zu hindern. Es kam zum deutsch-französischen Kriege 1870/71. Schon 1870/71
nach wenigen Wochen waren die französischen Armeen geschlagen oder eingeschlossen, waren die starken
Festungen erobert (Sedan, Straßburg, Metz), war das zweite französische Kaisertum zerschlagen, nach
einigen Monaten weiteren, erbitterten Ringens auch das neue republikanische Frankreich besiegt und
zur Rückgabe von Elsaß-Lothringen gezwungen.

Jetzt konnte Bismarck sein Werk der deutschen Einigung vollenden. Zwar waren zähe Verhandlungen
mit den Fürsten nötig, doch es gelang. Am 18. Januar 1871 wurde Wilhelm I. im Prunkschlosse Lud- 18.1. 1871
wigs XIV., der einst Westdeutschland verheert und das Elsaß und so manche andere Grenzlandschaften
geraubt hatte, zu Versailles von den deutschen Fürsten zum Kaiser des neuen Deutschland ausgerufen.
Bismarck hatte die Sehnsucht nach der Wiederkehr Barbarossas erfüllt: Deutschland war endlich wieder
ein Staat geworden!



Mit der Errichtung des Bismarckschen Reiches begann eine 43 jährige Friedenszeit in Europa. Das starke und mächtige Deutschland bewährte sich als der beste und sicherste Hüter des Friedens. Äußere und innere Feinde aber warteten auf den Zerfall. Der Weltkrieg sollte das Deutsche Reich vernichten.
1914 bis 1918 Über vier Jahre (1914–1918) kämpfte Deutschland, trotzte es fünf Kontinenten zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Schließlich macht eine Revolution im Innern, das Werk vaterlandsloser Verräter und volksfremder Gesellen, weiteren Widerstand unmöglich.

Am 11. November 1918 fiel an der Westfront der letzte Schuß. Die deutsche Regierung war auf Grund der vierzehn Punkte Wilsons zum Frieden bereit und schickte ihre Unterhändler nach Frankreich. Die der deutschen Delegation in Compiegne übergebenen Waffenstillstandsbedingungen waren furchtbar: Räumung des besetzten Gebietes innerhalb von vierzehn Tagen, Sicherstellung der Kriegsflotte, Auslieferung aller U-Boote, Herausgabe von Tausenden von schweren Geschützen, Minenwerfern, Maschinengewehren, von 1700 Flugzeugen, Abgabe von 5000 Lokomotiven, 5000 Lastkraftwagen, 150000 Eisenbahnwagen usw. Das linke Rheinufer und die Brückenköpfe Köln, Koblenz und Mainz werden vom Feinde besetzt. Die Freigabe der Kriegsgefangenen erfolgt ohne Gegenseitigkeit, die völkerrechtswidrige Blockade bleibt bestehen.

Das war kein „Waffenstillstand", das war die immer wieder gefürchtete „Waffenstreckung", die Deutschland wehrlos machen sollte; das war die Unterwerfung auf Gnade und Ungnade. Deutschland nahm die Bedingungen an; der deutsche Leidensweg begann.

Über sechs Monate tagte der „Rat der Vier" im tiefsten Geheimnis zu Paris, um den endgültigen Friedensvertrag festzulegen. Im Mai 1919 übergab der französische Ministerpräsident Clemenceau dem deutschen Außenminister das Friedensdiktat. Dieses bedeutete nichts mehr und nichts weniger als die kaltblütige Erdrosselung des Reiches. Das deutsche Volk empört sich über den Schandfrieden, fällt aber in seiner Erschöpfung bald in stumpfe Gleichgültigkeit zurück. Es findet sich eine Regierung, die am 28. 6. 1919
28. Juni 1919 im Spiegelsaal des französischen Schlosses zu Versailles, wo das Bismarcksche Reich gegründet war, dieses Schanddokument unterzeichnet.

Dieser „Vertrag" umfaßt in 15 Kapiteln 440 Artikel. Die Kriegsschuldlüge (Artikel 231) ist die Grundlage des Diktats. Sie macht Deutschland allein verantwortlich für den Krieg und die sich daraus ergebenden Folgen. Die angebliche Schuld Deutschlands am Weltkriege schlägt jeder geschichtlichen Wahrheit ins Gesicht; denn dieser uns von den plutokratischen Machthabern aufgezwungene Krieg war seit Jahren von ihnen vorbereitet und gewollt.

Die Verstümmelung des deutschen Reichs- und Volksbodens ist beispiellos. Elsaß-Lothringen muß schuldenfrei an Frankreich abgetreten werden; das Saargebiet steht fünfzehn Jahre unter der Verwaltung des Völkerbundes; Eupen-Malmedy fällt nach einer Scheinabstimmung an Belgien. Die nördliche Zone von Schleswig mit den volksdeutschen Städten Apenrade und Tondern kommt an Dänemark. Danzig, das deutsche „Nürnberg zur See", scheidet aus dem preußischen Staatsverbande und aus dem Deutschen Reiche aus. Das Memelland wird von Ostpreußen abgetrennt und 1923 Litauen zugesprochen. Posen und fast ganz Westpreußen fallen an Polen, dazu Teile von Ostpreußen. In Oberschlesien werden trotz der für Deutschland abgegebenen Stimmenmehrheit die wirtschaftlich wertvollsten Gebiete den Polen zugesprochen.

Das Hultschiner Ländchen fällt ohne Abstimmung an die Tschechoslowakei.

Insgesamt verliert das Reich ein Achtel der Bodenfläche und ein Zehntel der Bevölkerung.

Sämtliche Kolonien werden uns geraubt.

Die Unabhängigkeit Österreichs muß in Versailles und in St. Germain anerkannt werden.

Die Entwaffnung Deutschlands ist kaum zu überbieten. Sein Heer wird vernichtet, seine Flotte zerstört. Es darf keine U-Boote, keine Luftwaffe, keine Tanks, keine schwere Artillerie haben. Die allgemeine Wehrpflicht wird aufgehoben, nur ein Berufsheer von 100 000 Mann wird ihm zugestanden, die Kriegsschiffe sollen abgeliefert werden.

Die Wehrgrenze wird hinter die Staatsgrenze verlegt. Die Grenzfestungen werden geschleift. Bis fünfzig Kilometer östlich des Rheins reicht die entmilitarisierte Zone. Die Unterhaltung oder das Zusammenziehen von Truppen hier ist verboten. Das „Kieler Rechteck" wird entmilitarisiert. Das Rheinland bleibt zonenweise bis zu 15 Jahren besetzt. Interalliierte Kommissionen überwachen die Abrüstung Deutschlands. Nach dem Pariser Abkommen von 1927 (!) werden neue Befestigungen oder Verstärkungen vorhandener im Osten und Süden des Reiches verboten, wie schon im Versailler Schanddiktat an der Nord- und Ostseeküste (s. Karte!).

Mit der Vernichtung der militärischen Kraft ging die Zerstörung der Wirtschaft Hand in Hand. Der Schandvertrag raubt Deutschland einen großen Teil der wichtigsten Rohstoffe: Kali, Erz, Zink und Steinkohlen. Die Wasserstraßen des Rheins, der Mosel, der Elbe, der Oder und der Donau werden internationalisiert. Ebenso kann das Reich nicht über den Nordostsee-Kanal allein verfügen. Durch die Ablieferung von neun Zehnteln seiner Handelsflotte sinkt Deutschland vom zweiten Platz der seefahrenden Staaten auf den dreizehnten. Die Reparationsschuld beträgt die phantastische Summe von 132 Milliarden Goldmark. Frankreich bekommt fünfzehn Jahre Eigentumsrecht an den Kohlengruben im Saargebiet. – Entehrt, verarmt, versklavt ging das deutsche Volk in eine düstere Zukunft.
1923 erfolgte gegen alles Völkerrecht der Einmarsch der Franzosen in das Ruhrgebiet. Der Terror 1923
erreicht den Höhepunkt. Separatistische Verräter versuchen unter dem Schutze der Franzosen, das Rheinland abzutrennen und Nord- und Süddeutschland voneinanderzureißen. Der Versuch mißlingt. Die deutsche Reichseinheit ist gerettet.

Und weiter geht die deutsche Not: Inflation, Dawesplan, Youngplan, Scheinblüte, Zerfall der deutschen Wirtschaft, Vernichtung des deutschen Bauerntums, schleichender Bürgerkrieg, Arbeitslosigkeit. Nach vierzehn Jahren Judenwirtschaft steht Deutschland vor dem Abgrund. Soll der Untergang des Abendlandes Wirklichkeit werden?



Das Jahr 1933 ist das Schicksalsjahr des deutschen Volkes. Ein Mann, ein ehemaliger Frontsoldat des Weltkrieges, wird der Retter des Reiches. Deutschlands Aufstieg beginnt. Das Werk Bismarcks wird auch für die Zukunft eine der wichtigsten Grundlagen des deutschen Volksschicksals bilden. Die deutsche Einheit hat die Stürme des Weltkrieges überstanden und auch die schmachvolle Revolution von 1918 überdauert. So ist das Bismarck-Reich das Fundament geworden für das Deutschland des Nationalsozialismus, für das Großdeutsche Reich. Demgegenüber treten die Mängel, die dem Werk anhafteten, zurück.

Das Bismarcksche Reich war ein Kleindeutschland. Viele Millionen Volksgenossen, gleichen Blutes und gleicher Zunge wie wir, blieben außerhalb der Reichsgrenzen. Ein solches Reich war ganz auf die Persönlichkeit und auf die überlegene Staatskunst seines Gründers aufgebaut. Dem Staate fehlte die Idee, er wurde nicht vom Volke getragen und mußte daher, wenn zu der sich schon großen Macht der Feinde noch Lüge von außen und feiger Verrat von innen kamen, zugrunde gehen.

30.1. 1933 Adolf Hitler wurde am 30. Januar 1933 vom Reichspräsidenten v. Hindenburg zum Reichskanzler berufen. Die Wahl vom 5. März 1933 gab eine Mehrheit für den neuen Reichskanzler. Da wurde unser heutiges Deutschland geboren, „keine Fürstenrepublik wie das Erste Reich, kein Bundesstaat wie das Bismarcksche, kein Parteistaat wie das Zwischenreich (1918 bis 1933), sondern ein Volksstaat".

Doch genügte diese neue Reichsregierung und ihr Reichstag? Wie oft hatten gerade in den Jahren von 1919–1933 in den einzelnen Ländern Regierungen, Landtage und Gemeindeparlamente aus gänzlich anderen, ja völlig entgegengesetzten Mehr-

heiten bestanden, die, da ihnen die Durchführung der Reichsgesetze oblag, praktisch den Absichten einer ihnen nicht genehmen Reichsregierung Steine über Steine in den Weg warfen und sie so zum großen Teil einfach vereitelten. Sie bedeuteten eine Gefahr für das neue Reich. Deshalb wurde in der Reichstagssitzung vom 23. März 1933 unter Zustimmung aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten das „Ermächtigungsgesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich" angenommen. Auf Grund dieses Gesetzes wurden die Volksvertretungen der Länder „mit sofortiger Wirkung aufgelöst und unter Zugrundelegung des Ergebnisses der Reichstagswahlen vom 5. März 1933" neu gebildet. Länderregierungen und Landtage konnten jetzt nur noch die gleiche Zusammensetzung und den gleichen politischen Willen haben wie die Reichsregierung und der Reichstag. Der Führer erhielt Regierungsvollmacht auf vier Jahre. Der Reichsrat und der Reichstag wurden ausgeschaltet.

Das Gleichschaltungsgesetz vom 31. März 1933 gab den Länderregierungen das Recht, unter Ausschaltung der Landtage in ähnlicher Weise wie die Reichsregierung Gesetze zu erlassen.

Um den historischen Gegensatz zwischen Reich und Ländern zu beseitigen und das Verhältnis der beiden neu zu regeln, wurden die Reichsstatthaltergesetze vom 7. April 1933 und vom 30. Januar 1935 erlassen. Jedes Land, mit Ausnahme Preußens, erhielt einen Reichsstatthalter. Er bietet Gewähr für die Gleichmäßigkeit der Staatsführung im Reich und in den Ländern und sorgt dafür, daß die Regierung der Länder im Sinne der vom Führer und Reichskanzler ausgegebenen Richtlinien erfolgt.

Ein Jahr nach der Machtübernahme, am 30. Januar 1934, wurde durch Gesetz der nationale Einheitsstaat errichtet. Danach 1934
werden die Volksvertretungen der Länder aufgehoben, die Hoheitsrechte der Länder gehen auf das Reich über, und die Länderregierungen werden der Reichsregierung unterstellt. Durch dieses grundlegende Gesetz gehörte der Bundesstaat mit seinem Partikularismus und seinen Ländervorrechten endgültig der Vergangenheit an.

Am 13. Januar 1935 legte das Saargebiet durch seine Volksabstimmung vor der Welt ein wahrhaft überwältigendes Treuebekenntnis zum Deutschtum ab und kehrte damit zurück ins Reich. Nur wenige Wochen darauf, am 16. März 1935, folgt 16. 3.
die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und damit die Abschüttelung der Entwaffnungsbestimmungen des Ver- 1935
sailler Schanddiktats. Im März 1936 wird auch in den „entmilitarisierten" Gebieten die Wehrhoheit des Reiches wiederhergestellt. Deutsche Truppen rücken wieder ins Rheinland ein.

Dank der zielbewußten und kraftvollen Politik des Führers kehrten im Jahre 1938 sechseinhalb Millionen Österreicher und 1938
dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche heim ins Großdeutsche Reich. Im März 1939 gliederte Adolf Hitler Böhmen und 1939
Mähren als Reichsprotektorat dem Reiche ein. Im selben Monat fand die Wiedervereinigung des Memellandes mit Deutschland statt.

Zu einer endgültigen Befriedung im neuen Europa ist die Neuordnung Osteuropas Voraussetzung. Die Polen lehnten aber im Vertrauen auf die Hilfe der Westdemokratien eine vom Führer vorgeschlagene friedliche Änderung der Ostgrenze ab. Gestützt auf die Hilfe der Plutokratien ging Polen immer gewaltsamer gegen das Deutschtum und Danzig vor und traf Kriegsvorbereitungen. Es beschwor den Krieg herauf.

Am 1. September 1939 kehrte die Freie Stadt Danzig ins Mutterland zurück; kurze Zeit später waren das Ostland und 1939
Ostoberschlesien wieder im Schutze des Reiches.

In einem beispiellos glänzenden Feldzuge von nur 18 Tagen war Polen völlig zertrümmert. Die dem Reiche zu Versailles im Osten geraubten Gebiete waren wieder in deutschem Besitz, darüber hinaus fast ganz Polen. Der östliche, vorwiegend von Weißrussen und Ukrainern bewohnte Teil dieses Landes wurde den Russen überlassen, mit denen Deutschland eine genaue Abgrenzung der beiderseitigen Interessengebiete vorgenommen hatte, die indessen auch die Wiederaufrichtung der russischen Herrschaft in Estland, Lettland und Litauen ermöglichte. Ostoberschlesien wurde wieder mit dem übrigen Schlesien vereint. Die übrigen im Kampfe gewonnenen Gebiete wurden als die beiden Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Warthegau und als Generalgouvernement dem Reiche eingegliedert.

Aber noch waren England und Frankreich nicht gewillt, Deutschlands Lebensrechte anzuerkennen. Sie wollten den Kampf fortsetzen. Er führte im Mai und Juni 1940 zu den glänzendsten Siegen für Deutschland, die die Weltgeschichte kennt. Holland, Belgien und Frankreich mußten sich einer nach dem anderen besiegt erklären, Frankreich in Compiegne an derselben Stelle einen Waffenstillstandsvertrag unterzeichnen, an der es 1918 Deutschland so grausam demütigte. Diese Schande ist getilgt. Eupen und Malmedy kehrten sofort mit dem Einmarsch der deutschen Truppen wieder in die Rheinprovinz zurück. Am 8. August 1940 wurde auch in Elsaß, Lothringen und Luxemburg, jenen uralten deutschen Gebieten, die deutsche Verwaltung wieder eingeführt.

Noch ist der Krieg nicht beendet. Als letzter Gegner wird indessen auch England die gewaltige Kraft des einigen Großdeutschlands, des Werkes Adolf Hitlers, erkennen. Für Deutschland geht es um Sein oder Nichtsein. Wir werden den uns aufgezwungenen Kampf zum siegreichen Ende führen und einen Frieden erkämpfen, der den zwanzigjährigen Druck von unseren Grenzen nehmen und uns eine ungehemmte Entfaltung unserer Kräfte auch nach außen bringen wird.


BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
W TORUNIU


THOMAS-DRUCK BIELEFELD